

Wilhelm Blum

Humanistische Reisen



Herbert Utz Verlag
München

ISBN 3-8316-0110-0 (Broschur)
ISBN 3-8316-0111-9 (Halbleinen)

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist
bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

© Herbert Utz Verlag 2002

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte,
insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen,
der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege
und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben - auch bei nur
auszugsweiser Verwendung - vorbehalten.

Herbert Utz Verlag GmbH
Tel. 089-277791-00 · Fax 089-277791-01
utz@utzverlag.de · www.utzverlag.de

Inhalt

Vorwort - - - - - 7

I Afrika

Algerien

1. Augustinus, der Prediger
Fünf ausgewählte Predigten
(Sermones 241, 142, 52, 293, 302) - - - - - 11

Tunesien und Libyen

2. Leptis Magna:
Geschichte einer römischen Großstadt in Afrika - - - - - 27

3. Thysdrus (El Djem):
Aufstieg und Fall einer Provinzstadt in Afrika - - - - - 43

4. Synesios und sein Dritter Hymnus - - - - - 57

Ägypten

5. Euagrius Pontikos:
Theoretiker des Mönchtums und politischer Philosoph - - - 81

II Asien

Syrien

6. Symeon der Säulensteher: Christliches Zeugnis in Syrien - - 103

Türkei

7. Das Leben des Georgios Akropolites - - - - - 121

8. Bertha-Irene: bayerische Gräfin und byzantinische Kaiserin 139

III Europa

Griechenland	
9. Das Leben Plethons	151
10. Die Insel Samothrake: Geschichte und Kultur	161
Ungarn	
11. Lateinische Glanzpunkte aus Ungarn	177
Dänemark	
12. Gorm „Grymme“, der König von Dänemark: Geschichte und Ballade	207
Deutschland	
13. Heiden und Christen auf der Insel Rügen	223
14. La Gaule – les Francs – la Bavière: leurs relations au temps des Mérovingiens	245
Frankreich	
15. Die älteste Beschreibung der Stadt Paris	259
Italien	
16. Ambrosius und Augustinus: Ein Verhältnis von Vater und Sohn	265
17. Das Leben – der Tod – die Liebe: Der jeweils letzte Vers der Aeneis und der Göttlichen Komödie	273
Verzeichnis der zitierten Stellen	279

Augustinus, der Prediger Fünf ausgewählte Predigten (Sermones 241, 142, 52, 293, 302)

Es ist bekannt, dass Aurelius Augustinus als Prediger außergewöhnliche Talente entfaltet hat. Der Rhetor, der er war und der er zeit seines Lebens blieb, verband sich in ihm mit dem Bischof, dem christlichen Seelsorger und Seelenhirten. Spekulative Theologie und tiefer persönlicher Glaube im Gewande der antiken Rhetorik: Diese Mischung finden wir bei nicht wenigen Kirchenvätern im Westen und im Osten (man denke etwa an Ambrosius oder Johannes Chrysostomos), doch Augustinus, der sie als Mystiker wie auch als Theologe alle überragt, dürfte auch in seiner Eigenschaft als Prediger an der Spitze stehen.

Die allermeisten seiner Predigten sind von Schnellschreibern mitgeschrieben und so der Nachwelt überliefert worden, die größte Zahl seiner Predigten lesen wir heute in den Bänden 38 und 39 von Migne's Patrologia Latina. Im Folgenden sollen fünf – nur fünf! – Predigten betrachtet und erklärt werden, wobei wir die wichtigsten Themen der Predigten insgesamt kennen lernen wollen. Der Leser dieses kleinen Aufsatzes ist gebeten, die Predigten selbst bei Migne nachzulesen oder sich durch diesen Versuch einer Interpretation zu einer neuerlichen Lektüre anregen zu lassen.

I

Der Sermo 241 handelt von den weisen Philosophen der Heiden (wobei Augustinus Bezug nimmt auf seine Predigt des Vortags, die ebenfalls den heidnischen Denkern gewidmet war); das Thema der christlichen Philosophie im Gegensatz zu jener der Heiden hat ihn immer

wieder bewegt. Gleich im zweiten Kapitel¹ bringt er eine Teleologie: Die Sterne und das Meer, Luft und Erde, sie alle sind in voller Schönheit und weisen hin auf den ordnenden Grund, der sie schuf. Aber die Heiden machten nach Augustinus den großen Fehler, in allen diesen Naturerscheinungen Götter zu sehen anstatt den einen Herrn und Schöpfer anzuerkennen.

Bei dieser Behauptung verschweigt Augustinus geflissentlich, dass schon Aristoteles aus der Ordnung der Natur auf die Existenz eines ordnenden Gottes geschlossen hatte. Dieses sogenannte „Höhlengleichnis des Aristoteles“ ist deswegen an unserer Stelle von Bedeutung, weil es von Cicero² überliefert ist; Ciceros Schrift „Über das Wesen der Götter“ aber gehörte zum eisernen Bestand der Lektüre des jungen Augustinus, daher musste er dieses Gleichnis unbedingt kennen. Hier lehrt Aristoteles, dass jeder, der die Ordnung der Natur, den Lauf der Gestirne, das Meer und die Erde erblicke, notwendig zu der Überzeugung kommen müsse, „es gebe zweifellos Götter, und alle diese wunderbaren Dinge seien Werke der Götter“.

Von der Betrachtung der Natur geht Augustinus über zu der Seele und zeigt, welche falsche Meinungen die Heiden hierbei vorgetragen haben. Kronzeugen sind ihm Vergil, Porphyrios und Platon. Alle diese (und viele andere mehr) hingen der Meinung an, der Leib sei verachtenswert, die Seele einzig mache das Leben aus. Dagegen wendet sich der Christ Augustinus mit aller Schärfe³: „Unser Leib ist ganz und gar unvergänglich und unsterblich, er wird geeignet und geschaffen sein dazu, sich zu bewegen“. Und er fügt noch hinzu: „Müssen wir denn wirklich den Leib fliehen? Nein, ich nenne selig alle Seelen, die auf ewig unverwesliche Leiber haben werden“. Der christliche Bischof wendet sich also gegen die Leibfeindlichkeit der heidnischen Philosophen, der ehemalige Manichäer verfiel die Würde des Leibes. Der Mensch ist Leib und Seele, also eben auch Leib, und die Würde des Leibes ergibt sich nicht zuletzt aus der Auferstehung des Leibes und nicht nur der Seele. Diese Predigt 241, die so ausdrücklich von den Heiden abhebt und die Würde des Leibes betont, sollte jedem zur Lektüre empfohlen werden, der immer noch behauptet, Augustinus sei prinzipiell leibfeindlich gewesen: Eine solche Behauptung ist schlicht

1 PL 38, 1134.

2 Cicero, *De natura deorum* II 37, 95.

3 PL 38, 1137.

und simpel unwahr und falsch, Augustinus hat, wie viele Christen vor ihm und nach ihm, den Wert des von Gott gewollten Leibes des Menschen gesehen, anerkannt und gepriesen.

II

Eine grandiose Predigt ist der Sermo 142, dessen zentraler Inhalt der Gegensatz von Hochmut und Demut ist. Da heißt es ziemlich in der Mitte der Predigt¹: „Gott ist voller Demut, und der Mensch will immer noch hochmütig sein!“. Gottes Demut zeigt sich in der Menschwerdung Jesu Christi: Wer diese im Innersten seines Herzens erfasst, der kann doch nicht mehr in Einbildung und hochmütigem Stolz einherlaufen.

Die gesamte Predigt dient einem einzigen Ziel, dem Aufweis nämlich, dass die Demut dem Christen ziemt. „Der Weg, der da Christus ist, ist voller Demut. Nun aber ist Christus die Wahrheit und das Leben, Christus, der doch der Erhabene, der Gott ist. Folglich wirst du dann zur Höhe gelangen, wenn du in Demut wandelst“. Christus kam ja nur deswegen auf die Erde, er wurde nur deswegen Mensch, weil wir Menschen schwach sind.

Im dritten Kapitel kommt Augustinus auf jenen für ihn so bedeutsamen Gegensatz von Hochmut und Demut zu sprechen, der in der Gestalt von Liebe zur Welt und Liebe zu Gott manifest wird. Fern von theologischen Spitzfindigkeiten bringt Augustinus als Seelsorger seinen Gläubigen den Sachverhalt bei: „Die Liebe zur Welt vergewaltigt die Seele, die Liebe zum Schöpfer der Welt macht sie rein und keusch“. In immer neuen Bildern spricht er von derselben Grundwahrheit und kommt dann zu der eigentlichen Begründung für die Würde des Menschen: „Was bist du denn überhaupt, wenn nicht das, dass Gott dich als Menschen schuf, also nach seinem Bild und Gleichnis?“ Für dieses Ebenbild Gottes wurde Christus Mensch, um die Menschen noch einmal zu erhöhen – und das geschah aus der von Anfang an existierenden demütigen Liebe Gottes: „Zuvor schon warst du geliebt, um dadurch der Liebe Gottes würdig zu werden“. Gott schenkt sich den Menschen, und dieses Geschenk soll der Mensch in Demut annehmen. In der Demut auch wird der Mensch begreifen,

1 PL 38, 781.

was der Satz Christi „Lernet von mir“ bedeutet. Aus dieser Demut entspringt auch die Achtung des Menschen vor seinem Leib¹ und vor dem Schöpfer dieses Leibes. Die Demut schließlich ist der Weg der Nachfolge Christi, denn nur in der Demut können wir zugeben², dass wir alle unvollkommen sind und dass unser Ziel die Vervollkommenung sein muss: „Geben wir doch laut zu, dass wir unvollkommen sind, damit wir uns dadurch die Vollkommenheit verdienen!“ Dieser Schlusssatz der Predigt zeigt das Grundanliegen: Nur in der Demut gelangen wir zu uns selbst und dadurch zu Gott.

III

Der Sermo 142 hatte den fundamentalen Gedanken der Notwendigkeit der Demut immer aufs neue wiederholt: Demütig muss der Mensch sein, um zu sich selbst zu gelangen, denn nur durch diese „Annahme seiner selbst“, um das Wort von Romano Guardini zu zitieren, findet der Mensch seinen Weg zu Gott. Wer aber ist Gott, was ist Gott? Dieser Frage wendet sich Augustinus im Sermo 52 zu.

Die 52. Predigt³ passt, wiewohl sie sehr spekulativ von dem Wesen der göttlichen Dreifaltigkeit handelt, bestens in unseren Zusammenhang. Das Thema der Taufe Jesu im Jordan eröffnet Augustinus nämlich mit dem Hinweis, dieser habe sich Jesus „als Beispiel der Demut“ unterzogen, und er fährt fort, Jesus habe „in dieser Demut selbst die Gerechtigkeit erfüllt“⁴. So ist denn die Demut das Verbindende zwischen Mensch und Gott, nur auf dieser Grundlage kann der Mensch über das Wesen der Dreifaltigkeit nachdenken.

Der Vater erscheint bei der Taufe Jesu in der Stimme von oben, der Sohn ist in dem Menschen Jesus sichtbar, der Geist tritt auf als die Taube, und so „haben wir die voneinander geschiedene Dreiheit“. Doch da erhebt sich das Problem: Kann denn die Dreiheit wahrhaft getrennt sein? Augustinus hält sich bei der Beantwortung dieser Frage nicht bei theologischen Erörterungen auf, sondern pocht als Bischof auf die Autorität der Kirche: „Denke daran, dass du als Katholik sprechen

1 PL 38, 782.

2 PL 38, 784.

3 PL 38, 354-364.

4 Ev. Mt. 3, 15.

sollst!“ Die katholische Kirche aber lehrt, dass „Vater, Sohn und Heiliger Geist die untrennbare Dreifaltigkeit sind, sowie dass es nicht etwa drei Götter sind, sondern ein Gott“. Dieser Gott, der da dreifaltig ist, wird von Augustinus in seiner Tätigkeit beschrieben: „Bei sich selbst verharrend erneuert er alles, er schafft und stellt wieder her, er sendet aus und ruft zurück, er richtet und befreit“. Mit diesen Sätzen¹ waren die Zuhörer gewiss schon überfordert, Augustinus muss sie wieder zum weiteren Mitdenken aufrufen. Er tut dies durch die Wiederholung in einfachster Frageform: Man sieht förmlich, wie die Gläubigen durch die Frage hochzucken, und der Bischof kann erfreut, aber nicht eitel, feststellen: „Gott hat auch euch durch mich aufmerksam gemacht“.

Und jetzt erst, da die Gemeinde ihm voll und ganz zu folgen bereit ist, beginnt er mit der Spekulation². Mit dieser mutet er allerdings seinen Zuhörern wiederum Einiges zu, denn er sagt ihnen in äußerster Kürze Dinge, über die er lange Jahre nachgedacht hatte³; wir Heutigen haben es leichter, da wir seine Schriften und damit auch die Entwicklung seiner Gedanken überblicken können.

Er beginnt mit der Schöpfung: „Der Vater schuf durch sein Wort, durch seine Kraft, durch seine Weisheit“, das heißt: Er schuf durch Jesus Christus, das ewige Wort⁴. Weil er aber durch ihn schuf, deswegen auch herrscht er durch ihn, und so liegen Schaffen und Herrschen gemeinsam bei Vater und Sohn.

- 1 Man lese sich diesen Satz einmal laut vor: *Hanc ineffabilem divinitatem apud se ipsam manentem omnia innovantem, creantem recreantem, mittentem revocantem, iudicantem liberantem: hanc ergo Trinitatem ineffabilem simul novimus et inseparabilem*. Nur durch lautes Lesen wird man der kunstvollen Sprache gewahr – im Übrigen folgt nur derjenige, der laut liest, dem Brauch der Antike. Eine der berühmtesten Stellen dafür ist Augustinus, *Conf.* 6, 3, 3: Der junge Augustinus kann sich nicht genug wundern, dass der Bischof Ambrosius das stille Lesen vorzieht, wo doch sonst jeder laut liest. Man vergleiche auch Apostelgeschichte 8, 30: „Philipp hörte ihn lesen“ oder Optatus von Mileve 7, 1 (CSEL 26, Seite 165): „Die Bibliotheken sind bis zum Rande gefüllt mit Büchern ..., und die Mündler der Leser schweigen nicht“.
- 2 PL 38, 356.
- 3 Der *Sermo* 52 ist in seinen Formulierungen sehr nahe bei dem, was Augustinus in seiner großen Schrift „Über die Dreifaltigkeit“ geschrieben hat. Daher ist der Schluss, dass die Predigt aus der Zeit der Abfassung dieser großen Abhandlung stammt, sehr naheliegend, wir kämen damit in die Jahre 410 bis 412 als Zeitpunkt dieser Predigt (so A. W. Kunzelmann: *Die zeitliche Festlegung der Sermones des hl. Augustinus*, Phil. Diss. Würzburg 1928, Seite 62–63).
- 4 Christus, das ewige Wort, ist ja (so Augustinus im *Sermo* 117: PL 38, 662) die „*forma non formata, sed forma omnium formatorum*“. Christus wird damit in der Ausdrucksweise Platons bezeichnet als das Urbild und die Urform aller Dinge.